

Neues Schrifttum

Die Einschränkung soll fragen, ob nicht im Ganzen doch die heutige Landesmitte, also Alt-Württemberg, vor andere Landesteile gestellt wird. Für den Bodensee-Raum, noch mehr für das Rheintal, vielleicht auch für Ulm, wird ihre je unterschiedliche Epochen-Zentralität und damit auch die Bedeutung ihrer kulturellen Fruchtbarkeit weniger offensichtlich als für den Stuttgarter Raum zu seiner Zeit. Natürlich hängt das damit zusammen, daß diese Räume nur teilweise und im Fall des Rheintals gar ohne ihre Metropolen Basel und Straßburg zu Baden-Württemberg gehören.

Erstaunlicherweise gelingt es *Kluckert* dennoch, für den heutigen Raum Baden-Württemberg in seiner Geschichte gemeinsame Charakteristika anschaulich zu machen und reich zu belegen. Davon ist die Vielfalt der Herrschaften und Organisationsformen, die sich erst im 19. Jahrhundert in Mächte mittlerer Größe zusammenfaßt, natürlich bekannt. Aber *Kluckert* vermag sie wirklich als Reichtum nicht nur in den Ergebnissen, sondern auch in der Lebensenergie der künstlerischen Entwicklungen vorzustellen. Und sie wurzelt nicht nur hier oder da landsässig – das tut sie gewiß auch –, sondern sie findet ihre Formen im Dialog der verschiedenen Kräfte und in Ein- und Ausstrahlung über die Grenzen des Landes hinaus.

Dieser Dialog aber war nie „völkisch“ begrenzt. Das ist nicht nur für das Land der Staufer undenkbar. Vielleicht der überraschendste – für mich auch der schönste – Aspekt des Buches ist die Nähe Baden-Württembergs zur romanischen Welt. Das war zu Zeiten gewiß auch eine zu erleidende Nähe. Aber es war in der Epoche der Römer, der Staufer, der Renaissance wie in Barock und Klassizismus doch vor allem Befruchtung und zugleich die Ausgestaltung einer europäischen Gemeinsamkeit. Alle Kapitel hierzu sind gut belegt und lebendig dargestellt. Mit der Vorstellung und dem Begriff der „schwäbisch-italienischen Kunstwerke“ scheint mir *Kluckert* die Kunstgeschichte des südwestdeutschen Raums gültig zu akzentuieren und zu erweitern.

Methodisch sieht *Kluckert* die Kunst nicht isoliert formgeschichtlich, sondern innerhalb der Lebensprozesse in ihrer geschichtlichen Entwicklung und im Zusammenhang damit. Dabei verfährt er eher exemplarisch. So wird nur für Mittelalter und Renaissance Architektur von den Bauaufgaben her als Palast, Kirchturm, Burg, Haus/Rathaus beschrieben. Im übrigen wechseln bekannte und allgemeine Feststellungen mit sehr detaillierter Darstellung der Chorturmkirchen z.B. oder der Badekultur. Anderes vermißt man doch, so innerhalb der zentralen Epochen die Formfindung für Handel und Gewerbe. Nicht zufällig fehlt Ravensburg überhaupt im Register. Von den Märkten wird zwar als Organisationsform des Städtebaus gehandelt, ihre eigene Form bleibt aber unbegründet.

Noch schwerer wiegt, daß die gewiß schwierige Frage nach dem Beweggrund der Kunstgeschichte, nach dem Grund ihres Wandels in Form und Rolle so recht keine Antwort findet. So erscheint Kunst eher als Inventar der Geschichte denn als ihr Propeller. *Kluckert* wird mit einem gewissen Recht das Buch von einer solchen Fragestellung überfordert finden. Die Lücke zeigt sich dann aber doch bei der Darstellung der Kunst des 20. Jahrhunderts schmerzlich: „Abstraktion und Konkretion“ und „Neue Figuration und entlehnte Formation“ stellen das Jahrhundert häftig teilend Gemälde und Plastik vor, gewiß kenntnisreich, aber ohne auch nur Thesen zu